Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 4

Artikel: Die wahre die tätige, die produktive Freundschaft
Autor: Mertz-Rychner, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Claudia Mertz-Rychner, *die Tochter Max Rychners, studierte in Zürich und London Germanistik und Geschichte. Lektorin, freiberufliche Tätigkeit als Übersetzerin aus dem Englischen (Somerset Maugham, Agatha Christie) und Herausgeberin von Briefbänden (Hugo von Hofmannsthal, Carl J. Burckhardt, Max Rychner).*

Die wahre, die tätige, die produktive Freundschaft

Für *Max Rychner* war Freundschaft ein selbstverständliches Lebenselement. 1941 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband «Freundeswort», 1965 schloss er seine letzte Arbeit «Meine Schweiz» mit einem *Gottfried Keller*-Zitat *«Freundschaft in der Freiheit»*.

Schon der junge Redaktor der *«Neuen Schweizer Rundschau»*, den Sprach- und Landesgrenzen nicht einengten, verliess sich auf sein Gespür für die geistigen und persönlichen Affinitäten und vermittelte in seiner Zeitschrift mit *Paul Valéry, Ortega y Gasset, Hofmannsthal, Ernst Robert Curtius, T. S. Eliot* europäische Kultur. *«Das gehört doch zur geistigen Raumbildung: wenn ein paar Suchenden das Glück des Findens beschieden ist, und das nicht bloss in transzendenten Sphären, sondern hier unten in menschlichen Gefilden»*, schrieb er 1927 in einem der frühesten Briefe an *Carl J. Burckhardt.*

Dieses Suchen und Finden und mit geistreichen Feuerchen im mündlichen oder brieflichen Gespräch das Zentrum der produktiven Kraft herauszufordern, hat Max Rychner bis zuletzt als wichtige Aufgabe gesehen, dafür steht ein Name wie *Paul Celan.* Freundschaft konnte Nähe und gemeinsames Lachen sein, aber auch Anerkennung einer gewünschten Distanz wie bei *Robert Walser* (der vor einem Besuch geflohen war) oder *Gottfried Benn.*

In der «Begegnung von Angesicht zu Angesicht» wird ein Mensch dem anderen zum Buch, in dem er liest und dadurch *«in seinem Eigensten zur Teilnahme angeregt wird, zu allem, was zwischen zweien gemeinsam ist und dazu gemacht werden kann. Ein wechselseitiges Herüber und Hinüber hebt da an, beginnend im Elementaren der Sympathie»*. Hier ist Begegnung in *Goethe*scher Diktion exemplarisch überhöht – es ist eine Huldigung Max Rychners an Goethe, durch den er, dankbar eingestanden, die grösste Bereicherung seines Lebens erfahren hat.

Die Freude am freundschaftlichen Gespräch mit dem Zuwerfen aller lustigen und ernsten Bälle entfaltete sich für Max Rychner im Freiraum eines Redaktionsbüros oder eines Wirtshauses. So traf sich die legendäre Freitagsrunde zu strengen Leseexerzitien und fröhlichem Bechern im Zürcher Odeon.

Max Rychner sah seinen Beruf nicht in erster Linie darin, eine Fülle von Neuerscheinungen zu beurteilen oder gar abzuurteilen: Er verstand sich als Mittler zwischen Autor und Leser, beiden gewogen, beiden hilfreich. ✦

Literaturauswahl:
Erwin Jaeckle, Die Zürcher Freitagsrunde, Hans Rohr, Zürich 1975.
Erwin Jaeckle, Zeugnisse zur Freitagsrunde, Hans Rohr, Zürich 1984.
Siebert Werner, Max Rychner-Bibliographie, Paul Haupt, Bern 1986.

François Bondy

Verantwortung für das Zitat

In der Monatszeitschrift «Preuves», die ich 19 Jahre in Paris herausgegeben habe, war Emmanuel Berl, seinerzeit als politischer Schriftsteller und Historiker bekannt, regelmässiger Mitarbeiter. Am Ende seines Beitrages im September-Heft 1962 schrieb Berl: «Es ist bedauerlich, dass Goethe nicht an jenem Tag von Aphasie geschlagen war, als er sagte, dass er eine Ungerechtigkeit einer Unordnung vorzöge.» Darauf schrieb mir Max Rychner – in einem der mehr als dreissig Briefe, die ich zu jener Zeit von ihm erhielt – folgende Richtigstellung, die Berl sehr ungnädig aufnahm.